

Eine Sommerakademie im Zirkuszelt

Was hat denn das mit Nachhaltigkeit zu tun?

Herzlich willkommen in *Utopiastadt*, dem andauernden Gesellschaftskongress mit Ambitionen und Wirkung. Und Heimat des *Utopiastadt-Campus*, auf dem wiederum das Zirkuszelt steht, das erfreulicherweise der *Kulturpolitischen Gesellschaft* als Ort zum Start ihrer »Sommerakademie für eine klimagerechte Kulturpolitik« dienen konnte.

Ist klimagerechte Nachhaltigkeit also nur Zirkus?

Das Zirkuszelt wurde gebraucht von einem Zirkus ausgemustert, die Stühle darin sind zusammengewürfelt von unterschiedlichen Vornutzungen, der Boden ist nicht versiegelt. Drumherum geht es so weiter: Alte Überseecontainer, Paletten und Baumstümpfe als Sitzmöbel, ein ehemaliger Feuerwehrwagen-Aufbau als Geräteschrank für den Gemeinschaftsgarten, und sogar die Sandfläche, auf der wahlweise mit Schaufel und Eimer gespielt oder auf Sonnenstühlen entspannt wird, ist mit dem Sand gefüllt, der vorher auf Stadtfesten in der City als Cocktail-Beach diente.

Nur die Liegestühle, die Bestuhlung der Außengastronomie und drei oder vier der Sonnenschirme sind offensichtlich von Getränkeanbietern gesponsert. Oft ist es nicht zuletzt eine pragmatisch ökonomische Entscheidung, auf gebrauchte Dinge zurück zu greifen. Geld für brandneue Container oder ein baumarktfisches Gerätehaus wäre nicht einfach so zur Verfügung. Aber warum sollte man ein neues Zirkuszelt kaufen, wenn einem ein gebrauchtes zuläuft?

Ein interessanter Aspekt von Nachhaltigkeit:

Vermutlich gibt es im westlichen Wohlstand in Lagern, auf Dachböden oder selbst dekorativ im Esszimmer mehr Stühle als Hintern, die darauf platziert werden können. Warum also sind wir eigentlich so viel mehr daran gewöhnt, uns etwas auszudenken, was wir gerne hätten, um es einzukaufen oder produzieren zu lassen, als zu überlegen, was wir gerade so in etwa brauchen, und dann mal herauszufinden, wo das jemand gerade nicht mehr braucht?

Ganz zu schweigen von der Möglichkeit, mal zu schauen, was zur Verfügung steht, um daran entlang die verschiedenen Bedarfe zu sortieren. Wie viel kreativer könnte unser Alltag werden, wenn wir nicht immer so sicher wären, dass wir das, was wir gerade gerne hätten, auch einfach kaufen könnten. Und zwar nicht aus Mangel an Geld, sondern aus Gewohnheit.

Zurück zum Zirkuszelt:

Warum sollte man ein neues Zirkuszelt kaufen, wenn einem ein gebrauchtes zuläuft? Denn nicht anders ist dieses auf dem *Utopiastadt-Campus* gelandet: Ein Zirkus hatte die noch freien Flächen als Winterquartier genutzt, man kam ins Gespräch über Veranstaltungen und ihre Orte – und auf die Idee, die Flächen für zwei im Sommer anstehende Großveranstaltungen mit einem Zirkuszelt zu gestalten. Man sprach über Mietpreise, und siehe da, das gebrauchte Zelt sollte ohnehin verkauft werden. So fand es seine neue Heimat auf dem *Utopiastadt-Campus*. Eben weil es ohnehin schon da war.

Und die Kulturpolitik?

Für mich gab es einen besonders spannenden Moment während der Sommerakademie: Es wurde gerade debattiert, über spezielle Ausrichtungen von Kulturförderprogrammen zu Nachhaltigkeit in der Umsetzung von Kunst- und Kulturvorhaben anzuregen beziehungsweise sie zu fordern. Und aus Reihen derer, die offensichtlich dann für die Umsetzung von Förderprogramm-Forderungen zuständig sind, kam der ehrliche Seufzer, dann käme man ja irgendwann gar nicht mehr zum eigentlichen Programm. Das war dann aber nicht das frustrierte Ende der Debatte, sondern der Start derselben in ein Thema, das für mein Empfinden in der Kunst- und Kulturdebatte noch viel zu selten auftaucht: Suffizienz.

Nicht bei der Nutzung von gegebenen Möglichkeiten. Darin gelangen viele, gerade freischaffende Künstler*innen oft zu unfreiwilliger Meisterschaft. Nein, in der grundsätzlichen Frage: Wie viele



Sommerakademie für eine klimagerechte Kulturpolitik am 17.9.2021. Zirkuszelt bei Utopiastadt.

Veranstaltungen können, wollen, müssen wir tatsächlich machen? Wie viele Projekte, Strukturen, Stipendien – wenn wir dabei nicht Zeit, Kraft und Raum genug haben, uns um die jeweiligen nachhaltigen Klimaaspekte darin zu kümmern?

Utopiastadt ist ein Raum, genau diese Fragen in den Blick zu nehmen:

Gestartet 2011 auf rund 200 Quadratmetern Coworking-Space – dem ersten in Wuppertal – wuchs diese Stadt in der Stadt binnen acht Jahren auf einen rund 40.000 Quadratmeter großen *Utopiastadt-Campus*. Und während damit der physische Raum für experimentelle Stadtentwicklung ganz greifbar wuchs, wuchs die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung

mit einer fundamentalen Nachhaltigkeit in eben diesen Experimentierräumen mit. Genau wie in den Räumen, die sich bereits während der Entwicklung von der Gebäudenutzung bis zum Flächenkauf in *Utopiastadt* ansiedelten: Urban Gardening mit der Frage nachhaltiger Lebensmittelerzeugung, Elektro- und Fahrradreparaturcafés mit der Frage langfristiger Materialnutzung, die Gemeinschaftswerkstatt mit der Frage geteilter Werkzeugnutzung, OpenDataL mit der Frage nachhaltiger Wissensnutzung, Nähtreff, Gebäudesanierung, Design- und Wochenmärkte, Konzerte und Festivals, Gastronomie, Lastenfahrradverleih, ...

Nachhaltigkeit als Möglichkeitsraum:

Es mag Zeitgeist sein oder inhärent in Utopien einer besseren Welt – jedenfalls zieht sich die Frage nach Nachhaltigkeit von Anfang an durch alle Projekte und Vorhaben in *Utopiastadt*. Und selbstverständlich zieht diese Frage zahllose unvollständige Antworten oder vollkommen gescheiterte Antwort-Versuche nach sich. Warum in all diesem Scheitern der andauernde Gesellschaftskongress *Utopiastadt* aber auch in der Nachhaltigkeitsfrage nicht nur Ambitionen, sondern auch Wirkung vorweisen kann? Weil hier die Möglichkeitsräume nicht einfach nur offen sind, sondern immer von dem ehrlichen Anspruch an die großen Gelingensfragen von Nachhaltigkeit begleitet werden: Commons, Allmende, Gemeinwohl – und Suffizienz.

Und so lange diese als gute Geister über den vielen utopischen Ideen in Überlegungen oder Umsetzungen schweben, läuft einem, wenn man will, auch mal ein gebrauchtes Zirkuszelt zu. / DAVID J. BECHER

Weiterführende Informationen:
www.utopiastadt.eu



Die Möglichkeitsräume sind hier nicht einfach nur offen, sondern werden immer von dem ehrlichen Anspruch an die großen Gelingensfragen von Nachhaltigkeit begleitet: Commons, Allmende, Gemeinwohl – und Suffizienz.

DAVID J. BECHER